

Körperliches Defizit und trotzdem „Karrierefrau“



Ihrem Lebenslauf habe ich entnommen, dass sie bereits von Geburt an schwer körperbehindert sind. Haben sie ihre Behinderung schnell akzeptiert?

Bis zu meinem fünften Lebensjahr war mir selbst gar nicht bewusst, dass ich behindert bin und was das für mein Leben bedeuten wird. Zu meinem großen Glück durfte ich in einer liebevollen Familie aufwachsen, die mir eine unbeschwerte Kindheit ermöglicht hat. Ich wurde nicht anders wie meine Geschwister behandelt. Meine Eltern haben mir viele Barrieren sprichwörtlich aus dem Weg geräumt bzw. die notwendigen Hilfsmittel bereitgestellt (zum Teil selbst gebastelt), so konnte ich am Leben „fast“ zu gleichermaßen teilhaben und fühlte mich als ein wichtiger Teil der Familie. Dies änderte sich, als ich als sechsjähriges Kind das erste Mal einen Rollstuhl benutzte. Anfangs fühlte ich mich eingesperrt und meiner Freiheit beraubt. Trotzdem wollte ich schon von Kindheit an – eine wichtige Frau werden.

Wie war ihre Schulzeit? Wurde Ihr körperliches Defizit akzeptiert?

Aufgrund unüberwindbarer, baulicher Barrieren in der Schule meiner Heimatgemeinde war es mir im Alter von 6 Jahren nicht möglich, dort in die Volksschule zu gehen. Damals waren die Zeiten einfach noch nicht reif, man war mit

der Situation meiner doch schweren Körperbehinderung völlig überfordert. Leider musste ich dann weg von zu Hause und kam nach Tirol ins Elisabethinum (Förderzentrum für junge Menschen mit Behinderung), was sich im Nachhinein als mein größtes Glück herausstellte. Als Kind empfand ich es jedoch ganz anders – es war ein schmerzhafter Einschnitt in mein Leben, und ich litt Wochen unter schlimmem Heimweh. Nach 2-3 Monaten änderte sich jedoch mein seelischer Schmerz, ich fühlte mich in meiner neuen Umgebung zusehends wohler und das Elisabethinum war zu einer 2. Heimat geworden. Es war spannend, mit anderen behinderten Kindern zu leben. Neugierig entdeckte ich, dass noch mehr an persönlichem Lernpotential möglich war. Diese neue Erfahrung hat mich immens motiviert, mich anzustrengen, um etwas Besonderes aus meinem Leben zu machen. Mein Ehrgeiz war schon immer in mir.

War es für Sie anfangs schwer, im Beruf Fuß fassen zu können?

Nach meiner Pflichtschulzeit im Elisabethinum hat man sich bemüht – in Absprache mit meinen Eltern - einen Arbeitsplatz für mich zu finden. Für mich war klar, dass ich vorher eine Ausbildung bzw. Schule für Büro und Verwaltung besuchen wollte. Obwohl ich bei der Aufnahmeprüfung die Drittbeste war, wurde ich wegen meiner Behinderung nicht in diese Wunsch-Schule aufgenommen. Zwar wollte ich zuerst unbedingt in Tirol bleiben, sah hier aber plötzlich keine Zukunft mehr und ging wieder in meine Heimat Salzburg zurück. Dort bewarb ich mich – als 16-jähriges Mädchen - auf naive Art und Weise telefonisch bei mehreren Firmen, natürlich hatte ich auf diese Art und Weise keinen Erfolg. Drei Monate nach der Pflichtschulzeit kam mein großes Glück in Person meines ehemaligen Schuldirektors aus dem Elisabethinum. Artur Praxmarer holte mich nach Tirol zurück, wo ich im

Elisabethinum sofort eine Stelle als Sekretärin antreten konnte. Dies erforderte auch eine barrierefreie Wohnmöglichkeit samt Assistenz und einem barrierefreien Arbeitsplatz – ohne diese Maßnahmen wäre ein Arbeiten für mich unmöglich gewesen. Damit war der Grundstein für meine Karriere gelegt – und mir sind „Flügel“ gewachsen um zu fliegen.

Wird man in der Berufswelt als gleichwertiger Kollege akzeptiert? (Früher anders als heute?)

Wenn ich ganz ehrlich bin, so haben mir damals selbst einige meiner damaligen Arbeitskollegen - im Elisabethinum - die Ausübung meines Berufes nicht zugetraut. Das hat mich anfangs schon sehr enttäuscht – in einem Haus, wo man mit behinderten Kindern arbeitet; für mich war das damals unverständlich. Diese Skepsis jedoch hat mich so richtig angespornt und motiviert, das Bestmögliche aus meinem Beruf und meinem Leben zu machen, was schlussendlich auch gelungen ist. Ob es heute in der Arbeitswelt - im Bezug auf Menschen mit Behinderungen - sehr viel anders ist - ich kann es nicht 100%ig beurteilen. Es liegen zwar heute mehr positive Erfahrungsberichte vor, nachdem sich auch die Öffentlichkeitsarbeit verbessert hat, aber wenn es an das „Eingemachte“ geht, dann stehen immer noch viele Berührungspunkte und Vorbehalte im Raum. Als behinderter Mensch bleibt es nicht aus, sich ein ganzes (Berufs)-Leben lang zu bestätigen.

Gab es Stolpersteine in Ihrer Karriere, die Sie auf Ihr körperliches Handicap zurückführen?

Nachdem ich - neun Jahre später - im Elisabethinum erfolgreich meiner Arbeit nachgegangen bin, suchte ich neben diesem Hauptjob eine neue berufliche Herausforderung: Ich bewarb mich im Tiroler Landesreisebüro, speziell für den noch nicht vorhandenen Bereich

„Behindertenreisen“. Zu meiner großen Überraschung war das Feedback sehr positiv, knapp drei Wochen später wurde ich neben meiner Ganztagsstelle im Elisabethinum – geringfügig im TLR angestellt. Später durfte ich als Reiseleiterin unsere Kunden zu „integrierte“ Tagesausflüge und Musicalsfahrten begleiten. Und dort lauerte - bei den zwei ersten Fahrten - ein großer Stolperstein: Die Kundschaften erfuhren erst am Tag der Abreise, dass ich als Reiseleiterin im Rollstuhl sitze bzw. dass auch behinderte Kundschaften an der Fahrt teilnehmen. Einige stornierten darauf ihre Reise! Für mich war diese Erfahrung ein Schock! Jedoch die vielen Gäste, die mich als Reiseleiterin - im Laufe der Jahre – schätzen gelernt haben, und deren positive Mundpropaganda, bescherten mir wiederum den beruflichen Erfolg und damit verbunden einen guten wirtschaftlichen Umsatz.

Fehlt Menschen mit Behinderung oft das nötige Selbstvertrauen, um sich im Beruf durchsetzen zu können?

Das ist ja kein Wunder! Wenn man ständig ausgegrenzt wird, kaum Chancen bekommt, eine adäquate Ausbildung zu erhalten und einem dann noch mit ständiger Skepsis begegnet wird. Natürlich fehlt es dann am notwendigen Selbstvertrauen und der so wichtigen Durchsetzungskraft. Aber es liegt auch am Menschen selbst, sich zu wehren, nicht aufzugeben und mit Fleiß sein Ziel zu verfolgen ... Diese Eigenschaften gehören auch dazu, wenn man beruflich erfolgreich sein möchte.

Was ist Ihrer Meinung nach der Hauptgrund, wenn Menschen mit Behinderung keinen Job finden können?

Gibt es genug professionelle Unterstützung für Menschen mit Behinderung? (Berufsberatungen, ...etc...)

Wird Ihrer Meinung nach von der Arbeitgeberseite her genug getan?

Erlauben Sie mir bitte einen Schwachpunkt aufzuzeigen, den viele vielleicht nicht gerne hören: Ob man es glaubt oder nicht, es gibt auch Unternehmen, die Menschen mit Behinderung gerne anstellen würden. Ein paar meiner Erfahrungen haben gezeigt, dass die verantwortlichen und öffentlich zuständigen Beratungs- und Vermittlungsstellen (AMS, Arbeitsassistent, Bundessozialamt, Pro-Mente ...) oft nicht kompetent, hartnäckig und nachhaltig ihre Klienten vertreten. Es ist auch Fakt, dass Unternehmen - von og. Stellen - nicht gut beraten werden. So weiß ich aus eigener Erfahrung, dass dadurch immer wieder behinderte Menschen um einen adäquaten Arbeitsplatz umgefallen sind. Gerade vor ein paar Monaten ist die Unternehmerin einer großen Firma an mich herangetreten. Sie hat mir ihren Spießrutenlauf beschrieben, den sie auf sich nehmen musste, um eine junge Frau mit Behinderung in ihrem Unternehmen einstellen zu können. Klar ausgedrückt: Es sind nicht immer die Firmen schuld, wenn es um Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung geht.

Was ist Ihr persönliches Geheimrezept, um erfolgreich zu sein?

Das Rezept für Erfolg gilt gleichermaßen für behinderte wie für nicht-behinderte Personen: Mein Arbeitstag hat oft mehr als 14 Stunden. „Ohne Fleiß kein Preis“. Als behinderter Mensch muss man sich ständig beweisen und noch mehr Initiative und Tatkraft an den Tag legen. Es braucht eine genaue Vorbereitung, ein gut durchdachtes Konzept und sehr viel Organisation. Wichtig ist, sich immer ein Ziel vor Augen zu halten und Schritt für Schritt den Berg zu erklimmen. Kleinere Auszeiten und ein liebevolles, familiäres Umfeld machen den Kopf wieder frei und verhindern, ein Workaholic zu werden.

Was würden Sie anderen Menschen raten? Nicht beantwortbar

Was wünschen Sie sich vom Arbeitsmarkt in Hinblick auf den Umgang mit Menschen mit Behinderung?

Wie alle anderen Menschen auch, wünschen wir uns eine „Begegnung auf Augenhöhe“. Meiner Meinung nach werden junge Menschen mit Behinderungen (zB. Nach einem Unfall) generell viel zu rasch mit (Früh-)pensionen bzw. Förderungen „abgespeist“. Vorausgesetzt natürlich, dass es die Behinderung zulässt, sollte von behinderten Menschen das Gleiche verlangt werden wie von nicht-behinderten Personen. Allerdings bedarf es – entsprechend der jeweiligen Bedürfnisse und Anforderungen - zugeschnittene Modelle bzw. Arbeitsplatzlösungen.